

Uwe Stöß



Das Weihnachtssternewunder

## Das Weihnachtssternewunder

Das war ihm noch nie passiert. Da half auch kein Kopfschütteln, kein Blättern im Kalender, es blieb beim Dezember und obendrüber bei der 22. Das konnte doch nicht sein, das Jahr ging zu Ende, der Kalender auch, der Dezember, letzter Monat, die 22. Letztes Jahr war zwei Tage später Weihnachten gewesen, oder? Er holte den Kalender vom letzten Jahr, klar, auch hier die letzte Seite, Dezember, die 22, zwei Tage später, die 24, es hatte sich nichts geändert.

Laufkäfer Norbert saß seit dem Feierabend auf seinem Sofa und blätterte und schüttelte den Kopf, blätterte und schüttelte. Wie kann ihm denn sowas passieren. Fast wäre er Weihnachten durchgelaufen.

Seitdem er nicht mehr bei seiner Großmutter wohnte, musste er allein an Weihnachten denken. Es gab aber

auch keine äußerlichen Anzeichen, keinen Schnee, kein Eis, keinen Frost, und er trug immer noch seine Herbstlaufschuhe. Die Großmutter fehlte ihm hinten und vorn, längst wäre die Wohnung in rotes Licht getaucht, würde nach Mandeln und Marzipan duften. Es duftete nach gar nichts, es roch nach feuchtem Laub, nach klatschnassem Gras und dem kürzlich angebrannten Spiegelei. Großmutter musste nun doch in dieses schreckliche Altenheim ziehen. Alt war sie geworden, die Großmutter, und vergesslich und schwerhörig, und die Bilder verschwammen, wie sie sagte. Wahrscheinlich verließ sie sich dieses Jahr auf ihn.

Sie hatte ihm immer die schönsten Weihnachten beschert, ihm und seinen Freunden. Damals, dachte Norbert, als der Winter noch pünktlich und ordentlich seinen Dienst antrat. Kein Winter in Sicht. Wer sollte da nicht durcheinanderkommen. Keine einzige Flocke, nicht eine verirrte, nicht eine vom vorigen Jahr, nicht mal eine, die wenigstens wie eine ausgesehen hätte, nicht hinterm Wald, nicht hinterm Feld, nicht in den zerfledderten Wolken, mit denen der Herbst um sich schmiss, ob nun aus Zorn oder Langeweile, auch das war völlig einerlei. Keine Zeichen.

Doch Weihnachten stand unverrückbar und unmittelbar vor der Tür, eine Hand bereits auf der Klinke, da hätte Norbert die Kalender der letzten hundert Jahre durchblättern können. Zwei Tage.

Dabei ging es ihm jetzt nicht mal um sich, sondern um die Großmutter, aber wenn es so gewesen wäre, hätte er eher daran denken müssen. Im Altenheim, hatte sich die Großmutter beklagt, seien alle Tage gleich, Frühstück, Abendbrot, dazwischen nichts. Sie hatte auch nicht nach dem Winter oder Weihnachten gefragt. Sie saß in dem winzigen Zimmer und starrte die Wände an, die von Tag zu Tag näher rückten. Vielleicht hatte sie Weihnachten vergessen, vielleicht machten Altenheime vergesslich und taub und blind und bewegungslos, mit ihren Wänden, die alles kleiner machten. In zwei Tagen schon wäre es soweit. In zwei Tagen.

Norbert sprang vom Sofa auf. Das konnte nicht sein. Weihnachten und die Großmutter nicht da. Nein. Nein. Nein. Für große Pläne aber, die gemacht werden müssten, war die Zeit so knapp, dass man sie kaum noch Zeit nennen konnte. In zwei Tagen, nicht zu glauben. Das war nicht viel. Das war ganz und gar nicht viel. Das war beinahe nichts und würde nicht mehr, wenn er hier noch länger auf dem Sofa säße, um seine eigene Vergesslichkeit zu betrauern und mit dem Kopf zu schütteln.

Natürlich mochte Norbert Weihnachten auch, das Innendringen, das Drumherum und das Obendrüber. Früher mehr als heute, vor allem mehr als jetzt. Ohne die Großmutter gäbe es sowieso nur halbe Weihnachten, doch beim jetzigen Stand der Dinge, gäbe es auch keine halben Weihnachten.

Die Weihnachtsnacht ist für alle Insekten der Höhepunkt der stillen und geheimnisvollen Zeit. Alle Familien stehen vor den Weihnachtssternetannen, um alljährlich das Weihnachtssternewunder zu bestaunen. Seine Familie war die Großmutter.

Allein wäre er diese Zeit wahrscheinlich tatsächlich durchgelaufen, gerade an den Feiertagen, wenn die Kollegen reihenweise Urlaub machten, sich frei nahmen, plötzlich Krankheiten vorbrachten, die man im Lexikon nachschlagen musste, oder an denen die minutiös pünktlich Faulen Überstunden aus dem Ärmel zauberten. Norbert wusste aber auch, dass er für sich eine Ausrede suchte, das wusste er und ermahnte sich. Man kann sich etwas einreden, aber rausreden sollte man sich nicht, hörte er seine Großmutter. Sie brauchte ihn jetzt, so, wie er sie früher gebraucht hatte, könnte doch jedes Weihnachten für sie das letzte sein, da stand Norbert mit seinen sechs Beinen auf dem Boden der Tatsachen. Was wäre denn kein Weihnachten für ein letztes Weihnachten? Gar keins. Norbert, hatte der Lehrer einst zu ihm gesagt, du machst aus einem unsinnigen Gedanken zwei völlig unsinnige Gedanken.

Er war hier und jetzt gefragt. ...